Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 55 (2013)
Heft: 328

Artikel: The Master : Paul Thomas Anderson
Autor: Ranze, Michael
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-864093

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

THE MASTER
Paul Thomas Anderson

Der neue Film von Paul Thomas Anderson ist ganz grosses Schauspielkino. So viel schon einmal als vorweggenommenes Fazit. Wie *Philip Seymour Hoffman* und *Joaquin Phoenix* sich hier duellieren, mit perfekt geschriebenen Dialogen und konträr angelegten, sehr prägnant geformten Figuren, das ist schon ein Genuss. Auch visuell ist THE MASTER eine Augenweide. Aufgenommen in 65 mm, einem nur noch selten genutzten Format, ist der Film von einer Klarheit und Schärfentiefe, von einer Wärme und Schönheit, die Erinnerungen an Filme der fünfziger Jahre weckt, an VERTIGO zum Beispiel. Darüber hinaus stellt das Drehbuch wichtige Fragen: Was macht der Krieg aus den Menschen? Warum möchten sie Teil von etwas Höherem sein? Der Titelcharakter scheint massgeblich von L. Ron Hubbard, dem Gründer von Scientology, inspiriert. Aber: Anderson interessiert sich nur am Rande für die Sekte. Über ihre Weltanschauung, ihre Funktion oder die Gefahr, die von ihr ausgehen könnte, erfährt der Zuschauer nichts. Wenn der Film nach 137 Minuten zu Ende geht, fehlt ein Mosaikstein. Das Bild bleibt unvollständig – wie bei einem unvollendeten Meisterwerk.

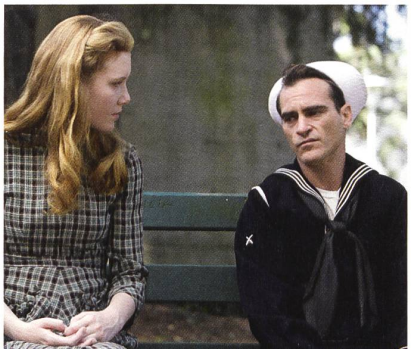
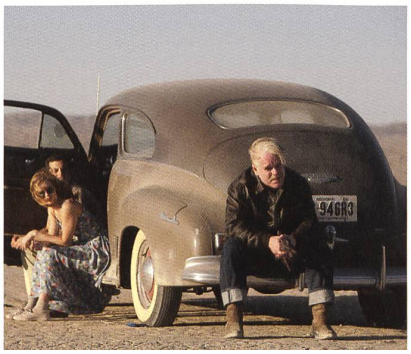
Und noch etwas irritiert. Der Titelfigur gilt gar nicht das Hauptaugenmerk des Films. Zunächst lenkt Anderson das Interesse des Zuschauers auf jemand anderen: Freddie Quell, einen labilen Marineoffizier, der von inneren Dämonen gequält wird. Ein Alkoholiker, der Schnaps panscht, ein Sexsüchtiger, den schon der kleinste Reiz in Erregung versetzt. Als seine Kameraden am Strand das Ende des Zweiten Weltkriegs im Pazifik feiern und aus Sand eine nackte Frau modellieren, benutzt er sie wie eine Sexpuppe – um dann enthemmt, mit dem Rücken zur Kamera, ins Meer zu masturbieren. Joaquin Phoenix spielt diese verwilderte, animalische Seele mit unsteten Augen, hängenden Schultern, vorgeschobenem Hals und schlaksigem Gang. Die Bedrohung, die von ihm ausgeht, ist stets spürbar.

Als ein Wanderarbeiter in Kalifornien an einem von Freddies selbst gebrannten Schnäpsen stirbt, flüchtet er nach San Francisco und versteckt sich auf einer Yacht. Sie gehört Lancaster Dodd, einem charismatischen, reichen und gebildeten Autor, der auf dem Weg nach New York die Hochzeit seiner Tochter feiert. Dabei nutzt er die Zeit, eine Gruppe zu gründen, kurz «The Cause» genannt. Ein unspezifischer Name, offen für Interpretationen. Geht es um eine Sekte, eine Bewegung, einen Kult? Dodd lässt sich nicht in die Karten schauen, und darum spielt ihn Philip Seymour Hoffman als charmanten, selbstbewussten und jovialen Mann, hinter dessen Fassade aber auch Boshaftigkeit, Paranoia und Bedürftigkeit aufscheinen.

Der brillante, eloquente Manipulator und der rastlose Herumtreiber – von nun an konzentriert sich der Film auf die gegenseitige Abhängigkeit dieser höchst unterschiedlichen Männer. Während Freddie nach dem Ende des Krieges auf der Suche nach etwas Höherem, Grösserem ist, nach einer Ersatzfamilie, erliegt Lancaster einer eigentümlichen Faszination für diesen Mann. Er braucht ein Gegenüber, an dem er sich messen, das er manipulieren kann. Freddie wird zu seiner linken Hand, und in einer der beklemmendsten Szenen unterzieht ihn Dodd einem auf Hubbards «Dianetics» beruhendem Ritual, das im Film als «processing» beschrieben wird: Quell muss andauernd dieselben Fragen zu seiner Vergangenheit beantworten, wie in einem Kreuzverhör, wieder und immer wieder.

Zu den Schwächen des Drehbuchs, von Anderson selbst geschrieben, zählt, dass wir über Dodds Herkunft und sein früheres Leben kaum etwas erfahren. Wir lernen seine Anhänger kennen, zum Beispiel Helen Sullivan, die von *Laura Dern* in ihrer gewohnten Mischung aus Nervosität und Misstrauen verkörpert wird, oder seine Frau Peggy, die im Hintergrund ruhig und überlegt die Fäden zieht und quasi als Schutzwall gegen die Aussenwelt fungiert. Doch woran «The Cause» glaubt, was sie inhaltlich will, wie sie administrativ funktioniert, warum das obsessive Erkunden der persönlichen Geschichte so wichtig ist, lässt der Regisseur beiseite. Es geht um Disziplin, um Unterwerfung, das merkt man an der Leidenschaft, mit der Quell seinen Master gegen Gegner auch mit den Fäusten verteidigt. Anderson hat seinen Film nicht zu Ende gedacht und lässt ihn, dramaturgisch ungeschickt, mit einer Abfolge enigmatischer, lose verknüpfter Episoden ausklingen. Szenen, denen auch schon mal etwas Exzentrisches, Traumhaftes anhaftet, etwa wenn Dodd bei einer wilden Party einen Jazzklassiker singt und plötzlich alle Frauen um ihn herum nackt sind.

Die Unbestimmtheit des Films, die Vagheit der Aussage und die losen dramaturgischen Enden ändern allerdings nichts an den spektakulären Bildern. Die Detailfreudigkeit des Breitwandformats geht einher mit Andersons bewundernswerter Fähigkeit, Bilder zu komponieren, Figuren in Beziehung zueinander zu setzen, Gesichter zu erkunden oder die vierziger und fünfziger Jahre mit genauer Ausstattung und warmem Licht wiederzubeleben. Die Art und Weise, wie Quell häufig am Bildrand verharrt oder wie ein Berserker den Raum durchmisst, um Aufmerksamkeit zu erregen, sagt mehr über seinen Aussenseiterstatus als tausend Worte. Ein anderes Mal fährt Dodd auf einem Motorrad in einer Salzwüste dem Horizont entgegen, und nur der exakten Tiefenschärfe ist es zu verdanken, dass der Zuschauer sieht, wie er langsam wieder zurückkommt. Als er Quell bittet, dasselbe zu tun, passiert etwas Unerwartetes, und das Enigmatische dieser Szene wird so zum Emblem für THE MASTER. Anderson hat einen faszinierenden Film gemacht. Und doch verlässt man das Kino ratlos.

Michael Ranze

R, B: Paul Thomas Anderson; K: Mihai Malaimare; S: Leslie Jones, Peter McNulty; A: David Crank, Jack Fisk; Ko: Mark Bridges; M: Jonny Greenwood. D (R): Joaquin Phoenix (Freddie Quell), Philip Seymour Hoffman (Lancaster Dodd), Amy Adams (Peggy Dodd), Laura Dern (Helen Sullivan). P: The Weinstein Company, Annapurna Pictures, Ghoulardi Film Company. USA 2012. 137 Min. CH-V: Ascot Elite Entertainment, Zürich